

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 22

Artikel: Neugeburt des Schweizerischen Filmarchivs in Lausanne

Autor: Buache, Freddy / Effenberger, Julius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neugeburt des Schweizerischen Filmarchivs in Lausanne

Interview mit seinem Leiter, Freddy Buache

Freddy Buache und das Schweizerische Filmarchiv in Lausanne sind beinahe Synonyme. Buache war, Ende der vierziger Jahre, einer seiner Begründer (nachdem das Filmarchiv von Basel nach Lausanne umgezogen war) und ist bis heute sein Leiter. Daneben ist er auch Autor einer Anzahl von Monographien über nationales Filmschaffen (in den USA, in England, Italien und der Schweiz) sowie über die Regisseure Luis Buñuel und Daniel Schmid. Zwar will er nicht der «Vater» des neuen Schweizer Films genannt werden, doch hat er bei seiner (Neu)Geburt in den sechziger Jahren eine unübersehbare Rolle gespielt und ist noch heute eine das nationale Filmwesen mittragende Persönlichkeit. Das von ihm geleitete Filmarchiv geniesst internationale Anerkennung.

Anfangs November bezog das Filmarchiv neue Räumlichkeiten im «Palais Montbenon» in Lausanne, die seiner Funktion als schweizerisches Filmmuseum würdiger sind als die bisherigen, welche teilweise eher ärmlichen, antiquierten Abstellkammern ähnelten. Im «Palais Montbenon» steht dem Filmarchiv eine brauchbare Ausstattung zur Verfügung: ein Projektionsraum, ein Kinosaal, vier Kabinen für individuelle Filmvisionierung, ein Fotolabor, eine elektronische Kartothek, eine Bibliothek, ein Ausstellungsraum usw.

Was bedeutet für das Filmarchiv sein Umzug ins «Palais Montbenon»?

Eh bien, es ist eigentlich die Geburtsstunde des Schweizerischen Filmarchivs. Bis heute haben wir uns stets mit ausserordentlich bescheidenen Mitteln begnügen müssen. Die bisherige Arbeit des Filmarchivs kann man in zwei Ab-

schnitte gliedern: Während des ersten, von 1948 bis 1963, haben wir ohne jegliche Unterstützung gearbeitet. Diese 15 Jahre waren vielleicht verlorene Jahre, denn wir haben nicht das tun können, was wir hätten tun sollen: nämlich eine möglichst grosse Anzahl von Filmen zu sammeln und uns zu organisieren. Die Stadt Lausanne gewährte uns eine kleine Unterstützung und ein winziges Büro. Während dieser Zeit konzentrierte sich unsere Arbeit darauf, der Schweiz verständlich zu machen, dass die Existenz eines Filmarchivs einer Notwendigkeit entsprach, vor allem, wenn eines Tages ein schweizerisches Filmschaffen geboren sein würde. Das war so etwas wie die Ausgangsidee. Im Jahre 1963 war der Artikel 27^{ter} der Bundesverfassung in Kraft getreten. Im selben Jahr haben wir zum ersten Mal eine Bundessubvention erhalten. Das war ein bisschen Geld, aber vor allem bedeutete es die Anerkennung des Filmarchivs. Denn bis zu diesem Zeitpunkt betrachtete uns das Eidgenössische Departement des Innern wie Sonderlinge, die ein bisschen abstruse Dinge taten; als solche waren wir anerkannt. Aber wir erhielten keine Unterstützung. 1963 erhielten wir plötzlich moralische Anerkennung und mit ihr auch etwas Geld. Von diesem Zeitpunkt an haben wir einigermassen arbeiten können, aber es war noch sehr bescheiden. So hat eine neue Etappe begonnen.

In Montbenon werden wir in besseren Räumlichkeiten untergebracht sein, wir werden Filme zeigen können. Das ist heute nicht der Fall: Wenn jemand zu mir kommt, vom anderen Ende der Welt, und sagt, ich will einen Film sehen, kann ich ihn nicht zeigen. Das ist aussergewöhnlich bei einer Cinémathèque! In einem Kunstmuseum kann man

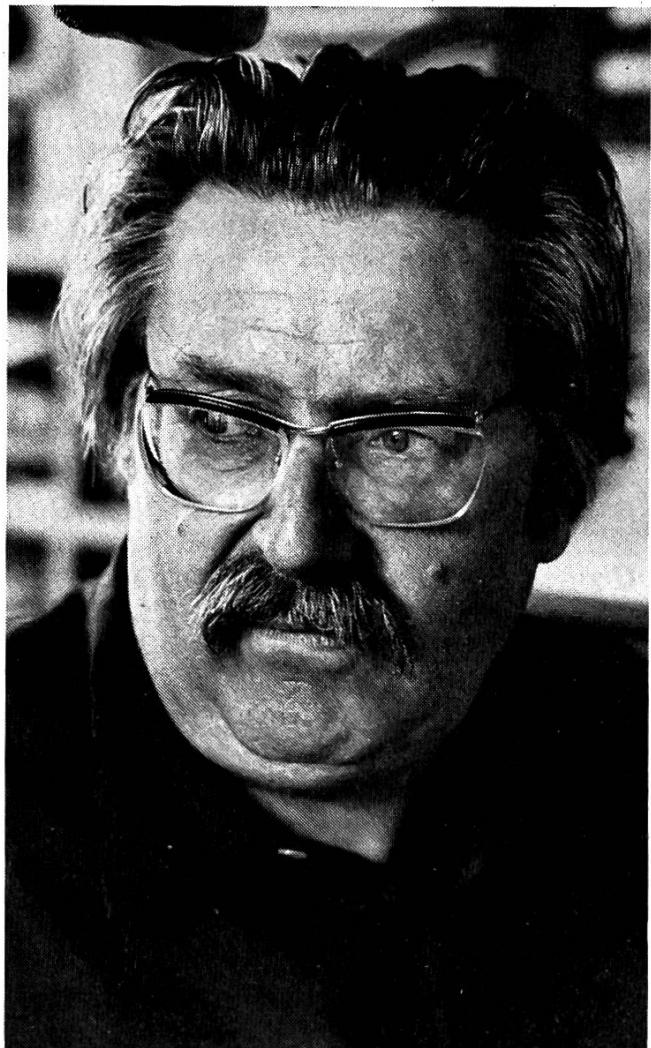
das Bild zeigen, das jemand sehen will, während hier, wenn jemand mit einem Film unterm Arm kommt und ihn mir zeigen will, geht es nicht. Ich bin dann gezwungen, einer Schule anzuläuten, um einen Projektionsraum zu erhalten. In Montbenon wird es wenigstens dieses Problem nicht mehr geben. Ich glaube, dass es für uns wirklich eine Geburt ist. Jedenfalls ist es der Beginn einer dritten Etappe. Das Filmarchiv wird mehr Kontakt mit dem Publikum haben können. Bis heute hatten wir vor allem Kontakt mit dem Lausanner Publikum und mit Filmklubs. Wenn wir in Montbenon sein werden, dann wird jemand, der nach Lausanne kommt und plötzlich Lust hat, in ein Museum zu gehen, auch die Cinémathèque besuchen können.

Wer ist heute Ihre «Kundschaft»?

Vor allem das Fernsehen. Wenn eine der drei Schweizer Fernsehstationen an einem schweizerischen Thema arbeitet und Archivbilder benötigt, dann kommt sie zu uns. Es kommen auch ausländische Fernsehanstalten, wenn sie Aufnahmen aus der Schweizer Geschichte oder aus der Kriegszeit brauchen. Dann sind es auch Leute, die an der Universität eine Arbeit schreiben. Oder Leute, die einen Film anschauen kommen, ohne dass man wüsste warum; weil sie einfach Lust haben, ihn zu sehen. Es sind Schweizer und Ausländer und fast mehr Deutschschweizer als Westschweizer.

Eine der Ausgangsideen des Filmarchivs war es, die Entstehung eines Schweizer Filmschaffens zu ermöglichen?

Dieser Punkt ist mir sehr wichtig. Ich habe angefangen, für das Filmarchiv zu arbeiten, weil ich mich für den Film interessierte. Ich war beim Cinéclub von Lausanne. Wenn wir einen Klassiker sehen wollten, mussten wir ihn in Paris holen. Ich habe Langlois (ehemaliger Leiter der Cinémathèque Française in Paris) gekannt, und so ist die Idee des



Freddy Buache, Direktor des Filmarchivs.

Filmarchivs entstanden. Dabei habe ich vielleicht andere Pläne gehabt! Ich wollte schreiben, mich dem Journalismus widmen, fürs Theater schreiben und Theaterstücke inszenieren, ich weiss es auch nicht mehr so genau... Ich weiss nicht mehr, was ich zu jener Zeit wollte, ich tat nicht sehr viel, ich war eher ein Aussenseiter. Die Idee, ein Filmarchiv zu gründen und zu leiten, war also sicher nicht die Idee eines begeisterten Sammlers um des Sammelns willen.

In den fünfziger Jahren hatten die Filmklubs eine ausserordentliche Anziehungskraft. Es gab sie in allen Städten von einer gewissen Grösse. Dort trafen sich die Leute, und wenn sie einen Film von Pudowkin oder von John Ford sahen, waren sie begeistert. Das war eine richtige Massenbewegung. Das war das

eine. Auf der anderen Seite fanden wir, dass es unzulässig war, dass es kein Filmschaffen in der Schweiz gab: dass sich die Schweiz nicht mittels des Films ausdrückte, eines Films, wo gesagt wird, wer wir sind. Es war sehr schwierig, denn die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlten. Wer damals aus der Universität herauskam, sogar wenn er «phil. I» studiert hatte und sehr beschlagen in Allgemeinwissen war, hatte überhaupt keine Ahnung von der Cinémathographie! An der Uni wusste man kaum, wer Eisenstein war! Man muss die Dinge beim Namen nennen! Deshalb war es nötig, eine Basis, einen Grundstock zu schaffen, auf dem man vielleicht eines Tages ein Schweizer Filmschaffen aufbauen könnte. Ich für meine Person glaube, dass das Filmschaffen nicht auf Geld basiert. Voraussetzung ist ein bestimmtes kulturelles Klima, nicht Geld. Die Leute meiner Generation mussten, um selber Filme zu machen, vorher etwas über den Film lernen. Es war eigentlich ein Zufall, als im Jahre 1952 – ich finde das ein sehr wichtiges Datum – Tanner und Goretta in mein Büro kamen und sagten: Wir wollen Filme machen, wir gründen einen Filmklub an der Uni in Genf. Filme machen konnten sie erst rund fünfzehn Jahre später...

Das Filmarchiv wurde nicht als eine Filmsammlungsstelle gegründet, so wie man sich eine Postmarkensammlung anlegt. Es wurde gegründet mit der Absicht, ein Zentrum zu schaffen, das einem Schweizer Filmschaffen zur Entstehung verhelfen sollte. In einem bestimmten Ausmass ist es sicher gelungen. In der Westschweiz sind alle Filmemacher hieraus hervorgegangen. Ich sage nicht, dass ich der geistige Vater dieser Leute bin, aber sie sind aus dieser Bewegung hervorgegangen, so wie übrigens die Nouvelle Vague in Frankreich aus der Cinémathèque Française hervorgegangen war.

Man muss auch sehen, dass in den fünfziger Jahren eine politische Spannung in der Luft lag, denn es war mitten im Kalten Krieg. Die Schweizer Kinos waren völlig von der Wirtschaft beherrscht. Es gab den Filmkommerz und

die Filmklubs. Der Filmkommerz weigerte sich, Filme aus dem Osten zu zeigen. Aber wenn man einmal in Polen gewesen war und «Kanal» oder «Asche und Diamant» gesehen hatte, hatte man Lust, diese Filme auch hier zu zeigen. Wenn Sie wollen, war in den Anfängen der Cinémathèque auch ein bisschen der Wille dabei, gegen die Schweizer Institutionen zu sein. Wir wurden denn auch zwangsweise als Gauchisten angeschaut. Wir waren nicht rechtsgerichtet, das freilich nicht. Man hat uns schief angeschaut: Was tun sie wohl, diese Leute. Ich glaube, dass sich die Dinge seither geändert haben. Aber es ist wichtig, sich an diese Zeit zu erinnern, als die Verleiher und Kinobesitzer das Sagen hatten. Sie entschieden, was das Publikum sehen sollte. Und wir sagten nein, das Publikum muss nicht nur das sehen, weil es auf der Welt noch andere Filme gibt.

In den sechziger Jahren war nun also ein neuer Schweizer Film entstanden. Gibt es ihn noch heute?

(Lachend): Eh bien, er hat sich entwickelt. So wie wir. Der neue Schweizer Film war geboren, er hatte einen gewissen Erfolg, er musste mit seinem Erfolg zurechtkommen. Ich bin nicht sicher, dass er ihn gut verdaut hat. Ich weiss nicht sehr gut, wo sich der Schweizer Film heute bewegt. Aber immerhin: Man kann sagen, es gibt einen Schweizer Film. Wenn Sie nach Paris oder nach München gehen und sagen, ich bin ein Schweizer Filmemacher, werden die Leute nicht vor Lachen platzen, während sie es 1950 noch getan hätten. Ausser Leopold Lindtberg, Kurt Früh und vielleicht noch Franz Schnyder konnte niemand sagen, er sei Schweizer Filmemacher. Es gab immerhin diese Entwicklung. Ein anderes Problem ist, zu wissen, wie es weitergehen wird. Das ist ein grosses Problem des Schweizer Films. Wird er wirtschaftlich zu seiner Ausgangslage um 1950 zurückkehren? Wird er es auch im Hinblick auf die Ästhetik tun? Wenn ich gewisse Filme von Gloor oder von Imhoof sehe, tauchen

mir bestimmte Fragen auf, voilà! (Lachen) Das ist alles! Sie haben Erfolg. Zum Glück! Es gibt immerhin andere. Wenn Dindo Filme macht, wie «Die Erschiessung» oder den «Max Frisch», finde ich, dass es nicht uninteressant ist. Oder wenn Marlies Graf «Behinderte Liebe» dreht... Es tun sich immerhin gewisse Dinge.

Sie veranstalten regelmässig Filmwochen und Kolloquien zu Filmthemen. Letzten Winter haben Sie alle Filme Godards gezeigt. Nach welchen Kriterien wählen sie die Programme aus?

Im Laufe der letzten Jahre habe ich versucht, nicht zu bekannte Filmklassiker zu zeigen. Manchmal habe ich allerdings auch wieder die bekannten Klassiker aufgenommen, weil es junge Leute gibt, die nie «L'âge d'or» von Buñuel oder «Aurora» von Murnau gesehen haben.

Palais Montbenon, wo das Filmarchiv neu untergebracht ist.

ben. Aber vor allem habe ich auf moderne Filme hinweisen wollen, die nicht ins Kino kommen. Deshalb haben wir Van der Keuken, Marguerite Duras, Robbe-Grillet oder Godard eingeladen. Ich glaube, dass es für junge Leute, die Filme machen wollen, wichtig ist, Filme zu sehen; aber manchmal ist es auch wichtig, mit Filmemachern persönlich sprechen zu können. In den sechziger Jahren waren französische Filmschaffende hierher gekommen, die ein bisschen die Nouvelle Vague vertraten. Franju, Painlevé, der Dokumentarist Rouquier kamen regelmässig. Auch Marcel Hanoun haben wir eingeladen. Über seine Filme kann man sicher diskutieren, aber in seinen Werken zeigt sich eine bestimmte Theorie. Junge Leute wie Miguet, Schüpbach oder Michel Rodde dürften, glaube ich, eines Tages froh sein, dass sie mit Hanoun sprechen konnten, der auf dem Gebiet der filmischen Linguistik recht beschlagen ist. Wir haben hier Filme und Cineasten aus der Dritten Welt vorgestellt. Und auch indisches, japanisches, polni-



sches, tschechisches Filmschaffen. Ich werde weiterhin auf dieser Linie bleiben, umso mehr, als sie ein Echo beim Filmkommerz hervorruft. Das ist ein bisschen die Funktion einer Cinémathèque: auf der einen Seite das Vergangene zeigen, um den Leuten die Möglichkeit zu geben, die Filmklassiker kennenzulernen, und auf der anderen Seite modernes Filmschaffen vorstellen.

Die Programme, die wir hier zeigen, werden fast immer auch nach Genf und Zürich geschickt. Das ist für mich sehr wichtig: Wir sind hier in der welschen Schweiz, aber ich versuche, viel Kontakt mit der deutschen Schweiz zu haben. Ich rede nicht gut die dortige Sprache, das ist einer von meinen fundamentalen Komplexen, aber ich habe die Deutschschweiz sehr gern. Ich habe ihre Art gern... Mit dem Zürcher Filmpodium haben wir eine sehr gute Zusammenarbeit. In ausländischen Universitäten wurden vielerorts Filmvorlesungen eingeführt, aber die Universitäten haben keine Filme. Deshalb kommen häufig ausländische Studenten zu uns. Sie werden hier gut empfangen.

Wir archivieren hier an die 10000 Filmtitel und ungefähr 200000 Filmrollen. Wir sind eine mittelgrosse Cinémathèque, vergleichbar mit jener in Belgien, in Dänemark, in Schweden. Diesen werden aber höhere Subventionen gewährt. Sehr grosse Filmarchive sind in Moskau, Ostberlin, London (British Film Institut), die über enorme Mittel verfügen. Mit denen können wir nicht konkurrenzieren.

Treffen Sie eine Auswahl der Filme, die Sie archivieren?

Überhaupt nicht. Erstens schenkt man uns die Filme nicht, sie werden bei uns lediglich deponiert. Und ich bin entschieden gegen eine Auswahl. Es ist sehr schwer zu sagen, ob ein Film in 50 Jahren von Interesse sein wird oder nicht. Es kann ein sehr schlechter Film sein, aber ein Dokument über jemanden, über eine bestimmte Lebensart, über eine Stadt, über eine Mode, über etwas, dessen Bedeutung man im jetzi-

gen Moment noch nicht absehen kann. Ich finde, dass man sogar erotische Filme archivieren muss: Es sind Musterstücke einer bestimmten Zivilisation. Vielleicht werden sie in 100 Jahren sehr lustig wirken. Also keine Auswahl, so lange Platz vorhanden ist. Ich bin sogar nicht sicher, dass es richtig ist, die Originalkopie zu bewahren und die synchronisierte Kopie zu zerstören. Wir sind nicht die einzigen, die so vorgehen. Wir behalten alles, was man uns gibt.

Wie wird die Cinémathèque Suisse finanziert?

Eh bien là, wir haben nicht sehr viel Geld. Wir haben immer versucht, die Verwaltungskosten möglichst niedrig zu halten und das meiste Geld in die Filmkonservierung und in den Erwerb neuer Sammlungsstücke zu investieren. Wir haben nun Sammlungen von Filmen, Filmfotos, Filmplakaten, Filmgeräten

OCIC-Präsident nach China eingeladen

FB. Der Verband der chinesischen Filmschaffenden hat den Präsidenten der internationalen katholischen Film- und AV-Organisation OCIC, Ambros Eichenberger, zu einem Besuch nach Peking, Schanghai und Hangdschou eingeladen. Eichenberger wird dort mit führenden Leuten des filmkulturellen Lebens zusammentreffen und Fragen zur Förderung des kulturellen Austausches diskutieren. Daneben steht auch die Vorführung von schweizerischen Spielfilmen auf dem Programm. Die Einladung erfolgt auf Grund von Kontakten zum chinesischen Filmschaffen, die sich im Zusammenhang mit der Durchführung eines Symposiums über die kulturelle und ökonomische Situation des Films in Südostasien und China im Rahmen der Berliner Filmfestspiele im vorigen Jahr ergeben haben.

und eine Bibliothek mit zwischen acht- und neuntausend Titeln. Wir versuchen, uns so viel als möglich zu bereichern. Wenn ich sehe es gibt in der Filmgeschichte einen grossen Film und ich habe ihn nicht, versuche ich, einen Tauschhandel mit einer anderen Cinémathèque zu machen. Aber es gibt noch viele Filme, die wir nicht besitzen, hélas! Sogar unter den sehr, sehr grossen Klassikern.

Wir erhalten vom Bund einen Zehntel des eidgenössischen Filmkredits. Dieser belief sich früher auf zwei Millionen, dann wurde er auf zweieinhalb Millionen erhöht, heute beträgt er etwas mehr als vier Millionen Franken. Das macht für uns 400000 Franken. Wenn man mit diesem Geld Filmkopien anfertigen will, so ist es ein völlig lächerlicher Betrag. Es gibt auch noch das Problem, das alle Filmarchive plagt, nämlich die Konservierung von Farbfilmen, seit Herr Scorsese Alarm geschlagen hat. Es ist wahr, dass die Farbe von Filmen verschwindet. Eines Tages müssen deshalb Restaurierungen durchgeführt werden. Die Laborpreise dafür sind durchaus fantastisch. Das Problem aller Filmarchive ist heute, glaube ich, der Preis des Filmmaterials und der Kopien. Wenn die Schweiz im kulturellen Bereich normal konstituiert wäre, sollte sie dem Filmarchiv jährlich mindestens eine Million Franken zuerkennen. Ich sage das im Hinblick auf andere Länder, wie Belgien, Dänemark, Schweden. Wir erhalten etwa die Hälfte dessen, was wir brauchen.

Erachten Sie sich nicht manchmal als Erbauer eines nationalen Denkmals trotz der Nation?

Nein, ich würde nicht sagen «trotz». Heute sind wir trotz allem sehr anerkannt. Für die Eröffnung des Filmarchivs im «Palais Montbenon» habe ich ein kleines Buch geschrieben. Ich habe Herrn Hürlimann gefragt, ob er dazu ein Vorwort schreiben würde. Das hat er gemacht. Was er geschrieben hat, tönt sehr begeistert. Ich kann nicht sagen, dass man uns nicht unterstützt. Ich

sage nur, dass die Unterstützung ungenügend ist. Das ist sehr einfach: Der Filmkredit des Bundes ist zu klein.

Hat das mit der Einstellung des Parlaments zu tun?

Ja, der wunde Punkt liegt beim Parlament. Doch hat das Parlament letztes Jahr immerhin eine grosse Anstrengung gemacht, um den Filmkredit nicht zu verringern, sondern um ihn sogar ein klein bisschen zu erhöhen, was außerordentlich selten ist. Es stimmt, der Filmkredit hängt von der Einstellung des Parlaments ab. Wollen die Parlamentarier ein nationales Filmschaffen? Wollen sie, dass man all das Vergehende, das ein Film festhält, bewahre? Wir konservieren die gesamte Schweizerische Filmwochenschau (Ciné-Journal). Die Cinémathèque hat als einzige die Archivbilder über das Leben in der Schweiz in den Jahren 1940 bis 1965.

Sie veröffentlichen auch die Filmzeitschrift «Travelling»?

Wir hatten die Herausgabe von «Travelling» von einer Gruppe übernommen, die nicht mehr über die nötigen Mittel verfügte. Dabei hatten wir uns ausbedungen, dass die Nummern möglichst dokumentierende Berichte zur Geschichte des Schweizer Films darstellen, die übrigens bis heute ungeschrieben ist.

Wird sich die Tätigkeit des Schweizer Filmarchivs nach dem Umzug ins «Palais Montbenon» ändern?

Ich hoffe, dass wir die einzelnen Bereiche unserer Tätigkeiten werden entwickeln können, d.h. die Konservierung verbessern, die Filmkultur verbreiten, der Öffentlichkeit eine Bibliothek und einen Lesesaal zur Verfügung stellen usw. Die von uns bewahrten Informationen wollen wir der Öffentlichkeit zugänglicher machen.

Interview, Übersetzung und Fotos:
Julius Effenberger